

Zusammenhang zwischen Genrekonsum und den Einstellungen der Befragten, bei Befragten mit mittlerem Serienkonsum und hohem Realitätsbezug dieser Sendungen konnte jedoch eine Zustimmungstendenz zu den Klischees festgestellt werden. Schließlich fanden die Autoren noch heraus, dass Personen mit sexistischer Einstellung eher Klischees über Krankenschwestern zustimmen. Auch Befragte mit hohem TV-Konsum waren eher bereit, die in den Serien präsentierten Stereotypen zu akzeptieren.

Insgesamt ist den Herausgebern der Reihe eine interessante Auswahl der aktuellen Forschung geglückt, die Studien geben den aktuellen Forschungsstand gut wieder. Die unterschiedlichen Konzepte, Methoden und gewonnenen Erkenntnisse verdeutlichen, dass diese Forschungsrichtung relativ neu ist und noch viel Raum für die Disziplin bietet. Da sich dieser Band ausdrücklich mit aktuellen Studien beschäftigt, fehlt natürlich ein Überblick, der die theoretischen Ansätze vergleicht und zueinander in Beziehung setzt, aber das ist auch nicht die Aufgabe eines solchen Buches. Durch die Auswahl der Beiträge ist vielmehr eine Mischung entstanden, die das Buch nicht nur für den Unterhaltungsforscher interessant macht, auch der interessierte Laie kann durch die ausführliche Darstellung einen schönen Einblick in die Thematik, Methodik und Problematik der Unterhaltungsforschung erhalten.

Ein kleines Manko ist der Satz des Werkes, ein zusätzlicher Korrekturdurchgang hätte die Lesbarkeit ungemein erleichtert. Doch dies hat natürlich keinen Einfluss auf den Inhalt des Sammelbandes, der allen empirisch forschenden Sozialwissenschaftlern empfohlen werden kann.

Bastian Jenderek

Natascha Gentz / Stefan Kramer (Eds.)

Globalization, Cultural Identities, and Media Representations

Albany New York: State University of New York Press, 2006. – 232 S.

ISBN 0-7914-6684-1

Wer heutzutage ein Buch über Globalisierung und Medien schreibt oder herausgibt, hat es schwer, weil die Entwicklung in diesem Bereich derzeit ausgesprochen zügig vorangeht.

Das gilt insbesondere, wenn es sich um einen Tagungsband handelt, dessen Beiträge ja erst eingesammelt werden müssen. Das vorliegende Buch geht gemäß seiner Danksagung zu Beginn auf eine aus DFG-Mitteln geförderte, ähnlich betitelte Tagung zurück, die bereits 2001 (im September) an der Universität Konstanz abgehalten wurde. Einige der Teilnehmer haben dann einen Beitrag verfasst, andere aus dem Rezensenten unbekannten Gründen nicht, wie das meistens so ist. Vermutlich lag das Manuskript auch lange bei seinem US-amerikanischen Verlag, denn die Acknowledgments sind vom November 2004, während das Buch selbst erst 2006 erschien.

Die lange Zeit spielt eine Rolle. Denn vor allem 9/11 und die darauffolgenden Kriege und Unruhen haben zum Teil für das, was 2001 vorgetragen und dann eigentlich aufgeschrieben werden sollte, völlig neue Kontexte hergestellt und Fragen aufgeworfen. Tamar Liebes, eine der wenigen in dem Buch publizierenden ausgewiesenen Kommunikations- und Medienwissenschaftlerinnen, beschäftigte sich in ihrem Konferenzvortrag eigentlich mit einer Analyse der Medien während des ersten Jahrs der zweiten Intifada bis zum Sommer 2001, konnte ihren Beitrag aber nicht mehr einfach aufschreiben: „September 11 has transformed the world and caused me to rethink this essay“ (169). Danach war, so schreibt sie, ihre Fragestellung keine mehr, die nur in Bezug auf lokale oder regionale Kontexte behandelt werden konnte, jede Antwort musste vielmehr die Welt insgesamt berücksichtigen.

Und so entwickelte sie ihren lesenswerteren Text zu einem Vergleich von Intifada 1 und Intifada 2 sowie von George Bushs Irakkrieg mit den Kriegen, die sein Sohn George W. Bush dann anzettelte, in Afghanistan und eben auch dem Irak. Tamar Liebes hat ja schon wiederholt und auch in den neunziger Jahren über die Rolle der Medien im Krieg geforscht und geschrieben – jetzt kann sie auf der Basis eines Vergleichs zeigen, wie sich die Dinge weiter entwickelt haben. Während etwa die eher staats-treuen und wohl auch recht reglementierten Medien in Israel Anfang der neunziger Jahre offensichtlich die klassische Rolle eines Vertreters der nationalen Belange und der nationalen Sicherheit übernahmen und demgegenüber der Blick auf das, was die Israelische Armee mit den Palästinensern machte, viel Aufsehen, Protest und sogar „deviant acts“ von Angehörigen der

israelischen Armee provozierte, schätzt Liebes die Rolle der Medien in den Auseinandersetzungen des neuen Jahrtausends ganz anders ein. Sie sieht sie als Hauptbeteiligte im Krieg, und sie kann an Beispielen sogar zeigen, auf welche Arten der Krieg über die Medien ausgetragen wird. Liebes' Text ist dementsprechend spannend und hilfreich.

Die HerausgeberInnen (und auch die anderen Texte) gehen auf diese Problematiken im Grunde nicht ein. Sie haben vielmehr Mühe, die nun tatsächlich publizierten Aufsätze in einen Zusammenhang zu bringen. Es gehe einerseits um die Rolle der Medien im Prozess der Identitätsbildung, andererseits aber auch um die Darstellung von Identität in den Medien; diese und ähnliche allgemeine Aussagen konnte man ja angesichts des eigentlich gut gewählten Titels erwarten. Im Übrigen machen sie es dem Rezensenten einfach, insofern sie die Beiträge des Bandes kurz vorstellen, sodass dieser sich eine genaue Ansage sparen kann; wir beschränken uns deshalb hier auf eine kurze Benennung der Namen und Themen der Beiträger: Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann schreibt vom Übergang aus der geschriebenen in die digitale Kultur, wobei sie den Wandel als einen von Gedächtniskultur in die Aufmerksamkeitskultur in Anlehnung an Franck begreift; Wimal Dissanayake beschäftigt sich vor allem auf der Basis der Theoretiker der Cultural Studies mit der Frage, ob man angesichts des sich entwickelnden und prägenden Gegensatzes zwischen Lokal und Global wirklich ein Verschwinden des Staates erwarten könne. Im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Medien und Identität setzt sich dann Stefan Kramer mit dem Taiwanesischen Kino auseinander, Michel C. Stone mit spezifischen Musikformen, und Miriam Butt und Kyle Wohlmuth haben die eine Zeitlang populäre Serie *Xena* untersucht, der sie Transkulturalität durch multidimensionale Identitätskonstruktionen attestieren. Weiter analysiert Arif Dirlik ebenso wie Natascha Gentz geschriebene Literatur, um lokalen/globalisierten Identitätskonstruktionen und deren Besonderheit auf die Schliche zu kommen, Roger Hillman zieht dazu Filmmusik, Irmbert Schenk die italienische Kinogeschichte heran. Rativa Hadj-Moussa setzt sich mit den diesbezüglichen Folgen der Parabolantenne in Algerien auseinander, während Peter Braun sich mit „photographic Discourse und Cultural Identity“ in Ungarn beschäftigt.

Wie in jedem Sammelband sind die Texte vom Thema und von der Qualität her gemischt; einige sind für die gängige, ja eher eng aufgestellte Kommunikationswissenschaft ausgesprochen speziell. Thematisch hängen sie zusammen, aber sie beziehen sich nicht aufeinander – was allerdings für eigentlich jeden Sammelband gilt, der auf der Grundlage eines vielleicht durch Einladung, vielleicht durch Selbstselektion und Review auf einen Call for Papers zustande gekommen Kongresses geschrieben und herausgegeben wird. Dementsprechend selektiv werden Sammelbände ja auch gelesen: Leserinnen und Leser finden dann etwas für ihre eigenen Zwecke, wenn ihnen die Autoren, die Themen oder die Perspektive, die auf das Thema entwickelt wird, etwas anbieten, das sie in ihrer Arbeit weiter bringt.

Friedrich Krotz

Hanko Bommert / Andrea Voß-Frick

Fakten und Images

Interviews im dualen System des deutschen Fernsehens

Münster: LIT, 2005. – 184 S.

(Medienpsychologie; 5)

ISBN 3-8258-8366-3

Studien, in denen Leistungsvergleiche öffentlich-rechtlicher und privater Programmanbieter vorgenommen werden liegen in großer Zahl vor, wobei die zugrunde liegenden Fragestellungen vielfältig sind. Den wohl größten Teil bilden Studien, in denen das Angebot der Sender daraufhin untersucht wird, ob und in welchem Maße normativ verankerte Programmansforderungen, wie z. B. die thematische Relevanz der Berichterstattung, die strukturelle und inhaltliche Vielfalt oder die Objektivität, erfüllt werden. Neben diesen inhaltsanalytischen Untersuchungen des Programmangebots wurde eine Vielzahl von Befragungen durchgeführt, in denen ermittelt wurde, wie die öffentlich-rechtlichen und privaten Programme von den Rezipienten genutzt werden, welche Images sie haben und wie die Qualität beurteilt wird. Bezugspunkt sind hier zumeist das Gesamtangebot oder einzelne Sparten, wie z. B. die Nachrichten oder Magazinsendungen.

Vergleichende Analysen spezifischer Formen der Informationsvermittlung sind bislang unterblieben und eine eben solche liefern